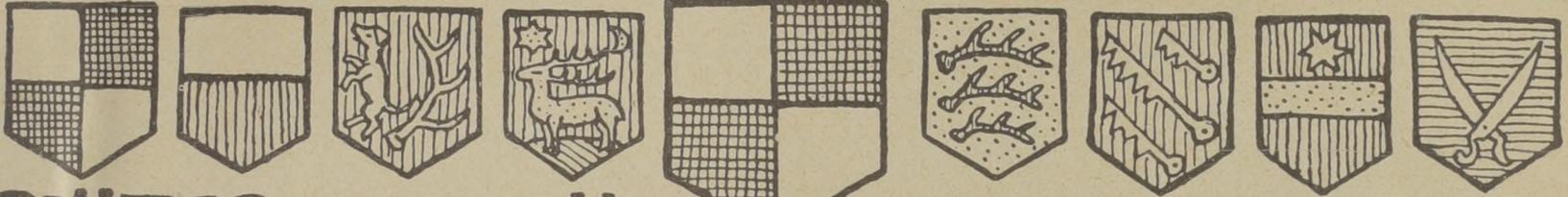


ZOLLERHEIMAT



**BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE**

NUMMER 1

Hechingen, 15. Januar 1938

7. JAHRGANG

Das Jagd- und Lustschloß Lindich bei Hechingen

Von Regierungsbaurat H o d l e r

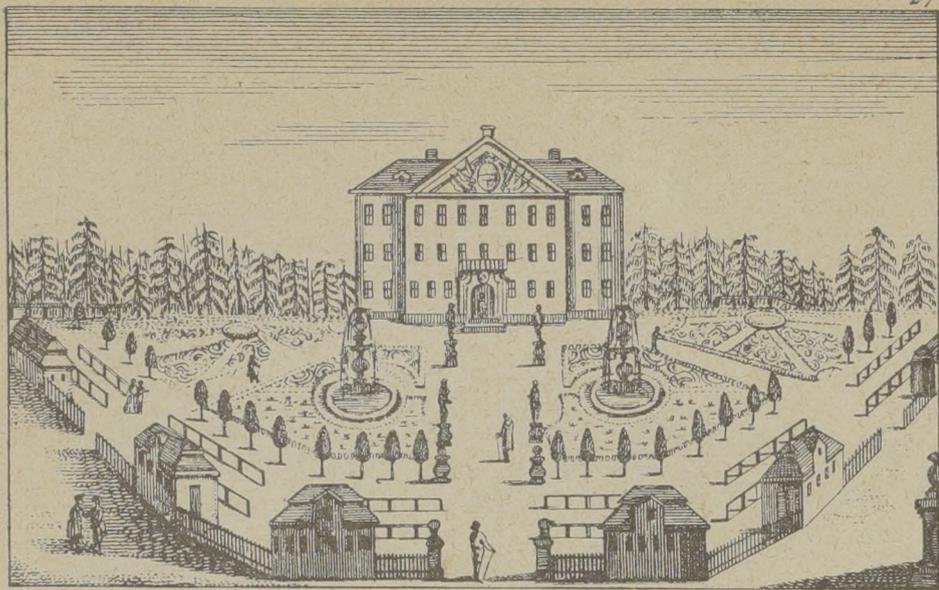
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ließen viele Landesherren in naher Entfernung ihrer Residenzstadt Landschlösser bauen, um sich zeitweise von dem steifen Hofleben und den Anstrengungen der Regierung zurückziehen zu können. König Ludwig XIV. von Frankreich errichtete erstmalig nach bestimmten Grundsätzen ein vorbildliches Beispiel in der Eremitage zu Marly. Dieses Landschloß bestand aus dem eigentlichen Schloßbau, dem getrennt davon errichteten Wirtschaftsgebäude und sechs Pavillons, die für je zwei Bewohner bestimmt waren. Diesem Beispiele folgend, sind auch bei uns in Deutschland viele solche Landsitze entstanden, die mit ihren herrlichen Garten- und Parkanlagen zu den schönsten Schöpfungen der Bau- und Gartenkunst gehören. Hier

sei nur erinnert an die Schlösser Solitude bei Stuttgart, 1763 erbaut von dem aus Frankreich berufenen Architekten Pierre Louis de la Quêpière, Monrepos bei Ludwigsburg, die Sommerresidenz mit dem berühmten Park in Schwetzingen, Schloß Herrenhausen in Hannover und Sanssouci bei Potsdam. Viele solche Anlagen, u. a. Schloß Herzogsfreude bei Bonn, Schönbornslust und Kärlich (letztere beiden Lustschlösser des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier) sind uns leider nicht erhalten geblieben.

Als ein solches Landschlößchen ist auch das nahe bei Hechingen über dem Starzeltal gelegene Jagd- und Lustschloß Lindich anzusehen. Hier ist uns dank der abgesehenen Lage ein unberührtes und fast unveränder-



Der Lindich zur Biedermeierzeit Nach einem Aquarell im Besitz der Hohenzollerischen Heimatbücherei



Hochfürstl. Jagd- u. Lustschloß zu Hechingen, der Lindich genannt. | Chateau de la Chasse et du Plaisir Hechingue, appelle Lindich.

Die spärlichen Bauakten des Lindich enthalten die hier wiedergegebene Ansichtszeichnung, die wohl nur eine Entwurfsskizze darstellt. Der dreistöckige Schloßbau mit dem wappengeschmückten Giebel ist nicht zur Ausführung gelangt, dagegen sind die Kavaliers- bzw. Wirtschaftshäuser nach diesem Plan gebaut worden, der auch für die Anlage des Gartens als Grundlage diente. Die Zeichnung wurde uns von der Hohenzollerischen Heimatbücherei zur Verfügung gestellt.

tes Beispiel einer kleinen Sommerresidenz erhalten geblieben, eine Anlage von selten stimmungsvollem Reiz (vergleiche auch Lindich-Einsamkeit in Schwäbisches Credo von Anton Pfeffer), die zu den besten Werken des Profanbaues des 18. Jahrhunderts gezählt werden kann.

Das Lindich-Schloß erbaute Friedrich Ludwig, Fürst zu Hohenzollern und Burggraf zu Nürnberg, in den Jahren 1738 bis 1741. Nachforschungen über den Schöpfer des Bauplanes sind leider bisher ohne Erfolg geblieben. Die im Fürstlich Hohenzollerschen Landesarchiv vorhandenen Baukassenrechnungen aus dem Jahre 1740—43 geben keinen Aufschluß über den Planfertiger und Baumeister. Man ist geneigt, den Entwurf dem damaligen fürstl. Baumeister Philipp Hermann Schöpf zuzuschreiben, der in Hechingen am 1. Mai 1688 geboren ist, jedoch eine Annahme, die noch nicht belegt ist. Eine noch erhaltene Ansichtszeichnung des „Hochfürstl. Jagd- und Lustschloß zu Hechingen, der Lindich genannt“ (s. Abbildung), ist ohne Signatur geblieben. Wir erkennen auf diesem Bilde im Vordergrund sechs perspektivisch dargestellte Kavalier- bzw. Wirtschaftshäuschen, dahinter einen kunstvoll angelegten Garten mit Statuen, Vasen, Springbrunnen und Wasserbecken, und im Hintergrunde ein in Frontalansicht gezeichnetes Schloßgebäude. Hierbei dürfte es sich um eine Entwurfsskizze handeln, die wohl der Gesamtanlage, jedoch nicht der Ausführung des Schlosses zu Grunde lag. Die Vermutung, das Lindichschloß sei ehemals nach diesem Plane erbaut, aber später in der heute bestehenden Form umgestaltet worden, ist nicht zutreffend. Welche Gründe hätten auch den Fürsten oder einen seiner Nachfolger bewegen können, die im Plan erkennbare Gebäudefront mit elf Fensterachsen auf sieben Achsen zu verkleinern und das dritte Vollgeschoß wieder abzureißen, um es durch ein Mansardgeschoß mit geringerer Ausbaumöglichkeit zu ersetzen? Eine solche kostspielige Umgestaltung und Verkleinerung des Schlosses kurze Zeit nach der Fertigstellung des Bauwerkes wäre ohne Sinn gewesen. Die Grundrißgestaltung und der klare Aufbau des Gebäudes im Äußeren wie auch im

Inneren widerlegen diese Annahme und lassen deutlich erkennen, daß der jetzige Schloßbau nach einheitlichem, aber einem anderen Plane errichtet ist.

Vielmehr ist die Annahme berechtigt, daß der hier auf dem Plan abgebildete Schloßentwurf sicherlich der höheren Kosten wegen niemals ausgeführt worden ist. Wahrscheinlich hat der Plan, der am Schloßgebäude in sehr unbeholfener Weise klassizistische Formelemente zeigt, auch in geschmacklicher Hinsicht nicht den Beifall des Fürsten Friedrich Ludwig gefunden. Denn obwohl um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Abkehr von der Bauweise des Barock und Rokoko bereits bemerkbar und eine geschmackliche Anlehnung an die Antike erkennbar war, hat der Fürst wenigstens im Äußeren an der herkömmlichen Bauform festgehalten, und einen anderen Entwurf zur Ausführung bestimmt. Nach diesem Entwurf ist das Schloßgebäude in den Ausmaßen bedeutend verkleinert, und auch das dritte Vollgeschoß durch ein Mansardgeschoß ersetzt worden, wodurch eine erhebliche Verbilligung eingetreten ist. Die Einfügung der Bauten in die Landschaft und der Aufbau der Bauanlage selbst, bestehend aus dem Schloßbau als Mittelpunkt und den umliegenden Kavalierhäuschen und Wirtschaftsgebäuden sowie nicht zuletzt die Durchbildung der Einzelheiten, lassen erkennen, daß das ganze Werk von feinfühlernder Künstlerhand entworfen und durchgeführt ist. Keine fremden Einflüsse und Formelemente stören den behäbigen Gesamteindruck der Bauwerke. Welchem Kunstverständigen und Naturfreund schlägt nicht das Herz, schon beim Blick auf den Eingang zum Schloßgarten, der portalartig durch beiderseitige hohe Bäume umrahmt ist, in Erwartung des ihm hier gebotenen Erlebnisses.

Betreten wir auf einem der Hauptzugangswege das Schloßgebiet, so werden wir geradezu auf die Achse des Schlosses geleitet. Dieses ist ein zweistöckiger auf quadratischem Grundriß angelegter Zentralbau mit behäbigem hohen ausgebauten Mansarddach. Eine achteckige zierliche Kuppel krönt den Bau. Die vier Außenseiten sind gleichmäßig ausgebildet und nur die Eingänge sind mit schönen Portaltüren betont. Der Haupteingang ist durch einen von Säulen getragenen Balkonausbau be-

sonders hervorgehoben. In bescheidener Weise sind nur die Fenster der Mittelteile in barocker Art mit Giebelbekrönung versehen. Die übrigen Fenster des Hauptgeschosses und des Dachgeschosses besitzen nur einfache Gesimsüberdachungen. Alle Fenster haben grüne Läden. Von besonderem Reiz ist ein um das ganze Schloß führender pergolenartiger Umgang, dessen Stützen mit wildem Wein bewachsen sind, und der leicht und weich das Gebäude mit dem Garten verbindet. So äußerlich einfach und mit wenig schmückendem Beiwerke, verfehlt das Gebäude infolge des glücklichen Aufbaues, seiner guten Proportion und der anheimelnden warmen Farbgebung nicht seine Wirkung. Das Innere baut sich über einem im Erdgeschoß kreuzförmig geteilten Grundriß auf. Ein breiter Flur, in der Mitte vestibulartig erweitert, führt durch die ganze Haustiefe. Unauffällig, ja bescheiden ist die Geschoßstreppe eingefügt. Gegenüber der Treppe liegt die Hauskapelle, die auch von außen einen Zugang erhalten hat. Im Obergeschoß, dem eigentlichen Wohngeschoß, befinden sich Wohnräume und Schlafgemächer, die alle miteinander durch in einer Flucht liegende Türen verbunden sind. Von besonderem Reiz ist der im Mansardgeschoß liegende Kuppelsaal, der Licht und Luft durch die außen über Dach in Erscheinung tretende Kuppel erhält. Der im Grundriß achteckige Saal wird durch eine von acht Säulen getragene Kuppel überdeckt, die oben geöffnet ist. Ein über der Kuppel liegender Umgang bie-

tet nach allen Seiten freie Aussicht. Das Kuppelgewölbe ist reich kassettiert.

Die innere Ausstattung der Räume entspricht der Einfachheit des Aeußeren. Hervorzuheben bleiben einige Intarsienböden, die beachtliche Leistungen der damaligen Parkettierkunst darstellen. Zu dieser Zeit wurde diese von Frankreich eingeführte Kunst noch rein handwerklich ausgeübt. Ferner sind mehrere sehr schöne Kachelöfen hervorzuheben. Die übrige Ausstattung der Räume, die bis vor wenigen Jahren noch teilweise erhalten, war im Laufe der Jahre entsprechend des Zeitgeschmackes mehrfacher Veränderung unterworfen.

In angemessener Entfernung vom Schloßgebäude liegen sechs kleine Kavalierhäuschen, die zur Unterbringung der Bedienten eingerichtet waren und Räume für die Bewirtschaftung enthielten. In gleichmäßigen Abständen, wohl geordnet, umschließen diese halbkreisförmig den in der Mitte gelegenen Schloßbau gegen das freie Wiesengelände zu und bilden so, auf der Gegenseite den Wald und das abschüssige Gelände als Abschluß, einen inneren Schloßbezirk, der in kunstvoller Weise nach barockem Vorbilde gestaltet war. Diese Gartenanlage dürfte der auf dem eingangs erwähnten Bauplan sichtbaren Darstellung entsprochen haben. Man sieht hier zu beiden Seiten des Mittelweges hohe Schalenbrunnen, die das Wasser kaskadenartig in runde Becken leiten, Ziervasen und Statuen, die von dem Bildhauer



Cavaliershaus, Schloß
Lindich

Foto Hodler

Joseph Feichtmayer gefertigt waren. Das Steinmaterial hierzu lieferte ein Herrenberger Steinbruch. Leider sind diese Stücke uns nicht mehr erhalten. Die Gartenflächen sind durch radial von den Achsen des Schloßgebäudes aus führende Wege aufgeteilt, und die so entstehenden regelmäßigen Flächen mit niedrig geschnittenen Buchs-rändern eingefast und mit Verzierungen angepflanzt, die nach damaliger Weise mutmaßlich auf einer Grundfläche von leuchtendem, weißem Marmor Kies sich wirkungsvoll abhoben. Diese Art der Bepflanzung mit ziervollen, geschwungenen und verschnörkelten Mustern „en broderie“, d. h. stickereiartig, ist auf dem Plan deutlich zu erkennen. Während früher in der Renaissance- und Barockzeit diese Verzierungen in Art von Teppichmustern allein mit farbigen Steinen hergestellt wurden, ging man jetzt dazu über, solche Ornamente mit niedrig bleibenden Blüten- und Blattgewächsen zu bepflanzen. Eine Vorstellung von der Pracht solcher Anlage gibt uns der jetzt im alten Stile wiederhergerichtete Große Garten in Herrenhausen zu Hannover, Wohnsitz der Großen Kurfürstin Sophie und späteren Sommersitz der englischen Könige (1714 bis 1803).

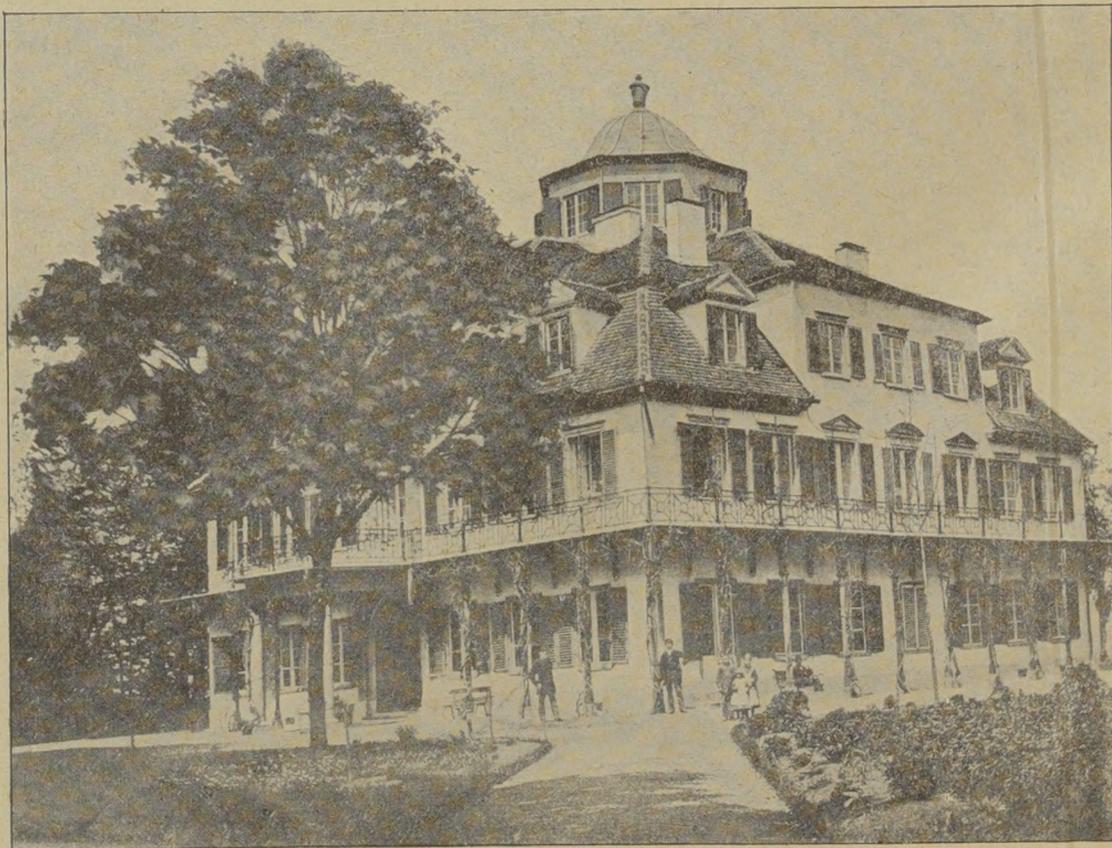
Von der Wirkung und Farbenpracht des „Luststücks“ auf dem Lindich kann uns die Zeichnung nur eine schwache Vorstellung geben. Welch ein erhebendes Erlebnis muß es gewesen sein, von den hochgelegenen Zimmern des Schlosses auf die abgezirkelten, in schönster Blütenpracht stehenden Anlagen herabzublicken, und dem Plätschern der Kaskaden und Springbrunnen zu lauschen, die hier nur allein die einsame Waldesstille belebten. Ueberliefert ist uns ein Gedicht eines Dieners des Fürsten, in dem wohl glaubhaft die Pracht und Herrlich-



Archivbild

keit der damaligen Gartenanlage näher geschildert ist (Chronik der Stadt Hechingen, Seite 181).

Es sind nun 200 Jahre seit der Errichtung des Lindich vergangen. Meterhoch sind die den Garten umschließenden Hecken aufgeschossen. Die Stützmauern der ehemaligen Gartenterrassen sind dicht umwachsen und noch kaum auffindbar. Wo ehemals Blumenrabatten und kunstvolle Bosketts angelegt waren, stehen heute hohe Baumriesen, die ihren Schatten auf die hellen Putzflächen werfen. Aber gerade in dieser ungepflegten Einsamkeit ist uns der Lindich besonders lieb geworden. Ein Denkmal aus baufreudigen und künstlerisch schöpferischen Zeiten, ein Kleinod der Bau- und Gartenkunst des 18. Jahrhunderts. Möge eine sorgsame Baupflege den Lindich uns und den nach uns kommenden Generationen erhalten.



Schloß Lindich im 19. Jahrhundert

Archivbild